

Wunschzettel

AStA will mehr Mitbestimmung

Mehr Demokratie in der Hochschule, eine gerechtere Aufteilung des Geldes und ein Ende des „autoritären Führungsstils“: Diese und weitere Forderungen hat der AStA-Vorsitzende Daniel Katzenmaier (Foto) an die künftige Präsidentin der Uni Frankfurt, Birgitta Wolff, gerichtet. Wolff tritt ihr Amt am 1. Januar an. Katzenmaier wünscht sich, dass die Statusgruppen der Uni in den Gremien paritätisch vertreten sind und dass Fachbereiche, die viele Studenten aufnehmen, besser finanziert werden. Für den Mittelbau müsse es mehr unbefristete Verträge geben. Wolff werde hoffentlich anders agieren als ihr Vorgänger Werner Müller-Esterl, der sich „wie ein König“ benommen habe. (zos.)



Foto: Karin Hange-Le

Baustelle

Land fördert Studentenwohnungen

Wer in Hessen günstige Studentenwohnungen bauen will, kann dafür jetzt Geld aus dem neuen Förderprogramm des Landes beantragen. In den nächsten zehn Jahren sollen zehn Millionen Euro als Zuschüsse und 75 Millionen Euro als zinsgünstige Darlehen bereitgestellt werden. Verbraucherschutzministerin Priska Hinz (Die Grünen) sagte bei der Vorstellung der Förderrichtlinien, wie attraktiv eine Universität sei, hänge nicht nur von der Qualität des Lehrangebots ab. „Wenn es für Studierende keinen bezahlbaren Wohnraum gibt, dann gehen sie dahin, wo sie diesen Wohnraum finden.“ Hessen wolle sowohl hinsichtlich der akademischen Exzellenz als auch, was das Wohnangebot betreffe, „in der ersten Liga mitspielen“. Wenn mehr bezahlbare Unterkünfte für Studenten geschaffen würden, mindere das auch den Druck auf dem allgemeinen Wohnungsmarkt. (zos.)

Schlafmittel

Schlummer-Rezeptor untersucht

Neue Ansätze zur Behandlung von Schlaflosigkeit könnten Forschungsergebnisse von Chemikern der Uni Marburg eröffnen. Zusammen mit amerikanischen Kollegen haben sie die Struktur eines körpereigenen Rezeptorproteins aufgeklärt, das bei der Schlafregulation eine wichtige Rolle spielt. An diesen Rezeptor bindet der Wirkstoff Suvorexant, der kürzlich in den Vereinigten Staaten als Mittel gegen Schlaflosigkeit zugelassen wurde. Die Erkenntnisse aus Marburg sollen dabei helfen, weitere Medikamente zu entwickeln, mit denen sich Schlafstörungen, aber auch krankhafte Müdigkeit bekämpfen lassen. (zos.)

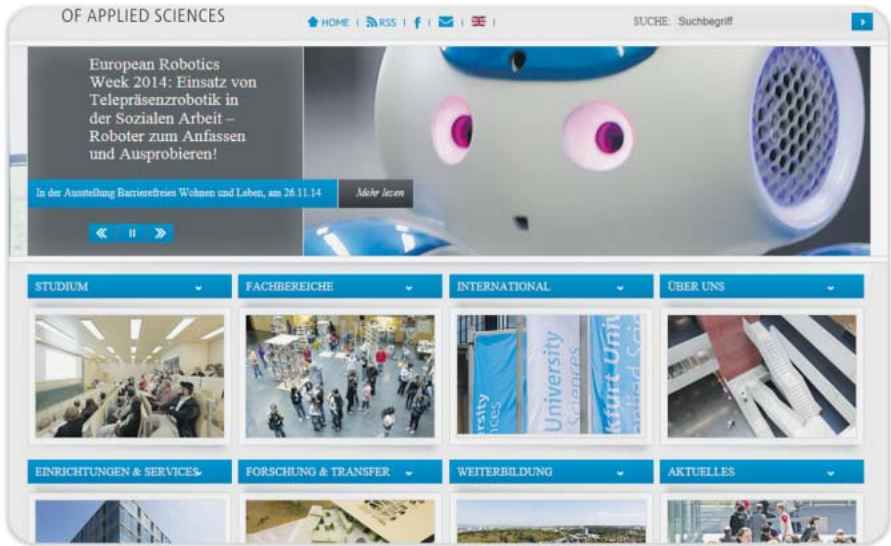


Foto: Goethes

Jungforscher

Studie zu kindlicher Sexualität

In pädagogischen Einrichtungen sollte klarer über kindliche Sexualität gesprochen werden. Das wünscht sich Julia König, Erziehungswissenschaftlerin an der Universität Frankfurt. Wenn es für dieses Thema angemessene Ausdrucksformen gäbe, „könnte man auch genauer hinschauen und differenzieren, ob bei einem Kind zum Beispiel zu Hause etwas nicht stimmt“. König hat für ihre Dissertation untersucht, wie sich die Einstellungen zu kindlicher Sexualität im Lauf der Zeit verändert haben. Ihre Arbeit wurde mit dem Cornelia-Goethe-Preis gewürdigt, den das Cornelia-Goethe-Centrum der Universität für herausragende Beiträge zur Frauen- und Geschlechterforschung verleiht. Er ist mit 2000 Euro dotiert. Neben der Literaturrecherche hat König in Kindertagesstätten Interviews geführt und Beobachtungen gesammelt. Hierzu plant sie eine weitere Publikation. (zos.)



FRANKFURT UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Praktische Kacheln

Die Frankfurter Fachhochschule mache auf ihrer Website einiges richtig, aber gleichzeitig auch vieles falsch, sagt IHK-Experte Daniel Weichert. Das Design sei mit seiner Kacheloptik zeitgemäß und angenehm zu betrachten. Zudem eigne es sich ideal, um den Internetauftritt für mobile Geräte zu optimieren. Das habe die FH aber unverständlicherweise versäumt, moniert der Marketingberater. Außerdem

werde die Breite des Bildschirms verknappt. Das führe dazu, dass die Links zu den Fachbereichen nach unten rutschten und nicht leicht zu finden seien.

Grundmotive („Keyvisuals“) und viele Bilder mit zugehörigen Überschriften sorgten auf der Startseite für einen guten Überblick, meint Weichert. Die über die „Keyvisuals“ angerissenen Themen seien aber nur über den etwas versteckten Button „Mehr lesen“ und nicht per Direktklick aufrufbar. Hinter der Startseite sei der Auftritt verbesserungswürdig. Teils unfertige Links und zu viele Kategorien untereinander trübten den Eindruck. Besonders gut gelöst sei hingegen der Wechsel zu Englisch über ein Flaggensymbol.



TU DARMSTADT

Service in der Spalte

Ein schönes Verhältnis zwischen Text und Bild habe die Website der TU Darmstadt, hebt Daniel Weichert hervor. Besonders die Startseite mit ihren „Keyvisuals“ wirke aufgeräumt und sei mediengerecht gestaltet. Zwischenüberschriften und Fettdrucke hülften bei der Orientierung. Das dreispaltige Design sei ungewöhnlich, aber nicht schlecht. Besonders gut gefalle dem Fachmann die rechte Spalte, die er „Servicespalte“ nennt. Oft ste-

hen dort Kontaktadressen mit Bildern der Personen oder andere Informationen. Die Suchfunktion sei gut in die Seite integriert.

Aber auch Kritikpunkte hat Weichert. Die TU arbeite auf ihrer Website zwar mit Videos, sie seien aber versteckt und nicht dort platziert, wo sie inhaltlich hinpassten. Irreführend sei es, dass das Logo der Uni nicht – wie bei den anderen vier Hochschulen – in der linken oberen Ecke als Link zur Startseite führe. Hier steht es rechts oben. Das störe, bemängelt Weichert. Außerdem bekommen Smartphone-Nutzer die Seite im gleichen Format wie auf dem Desktop angezeigt.



HOCHSCHULE DARMSTADT

Einfach und klar

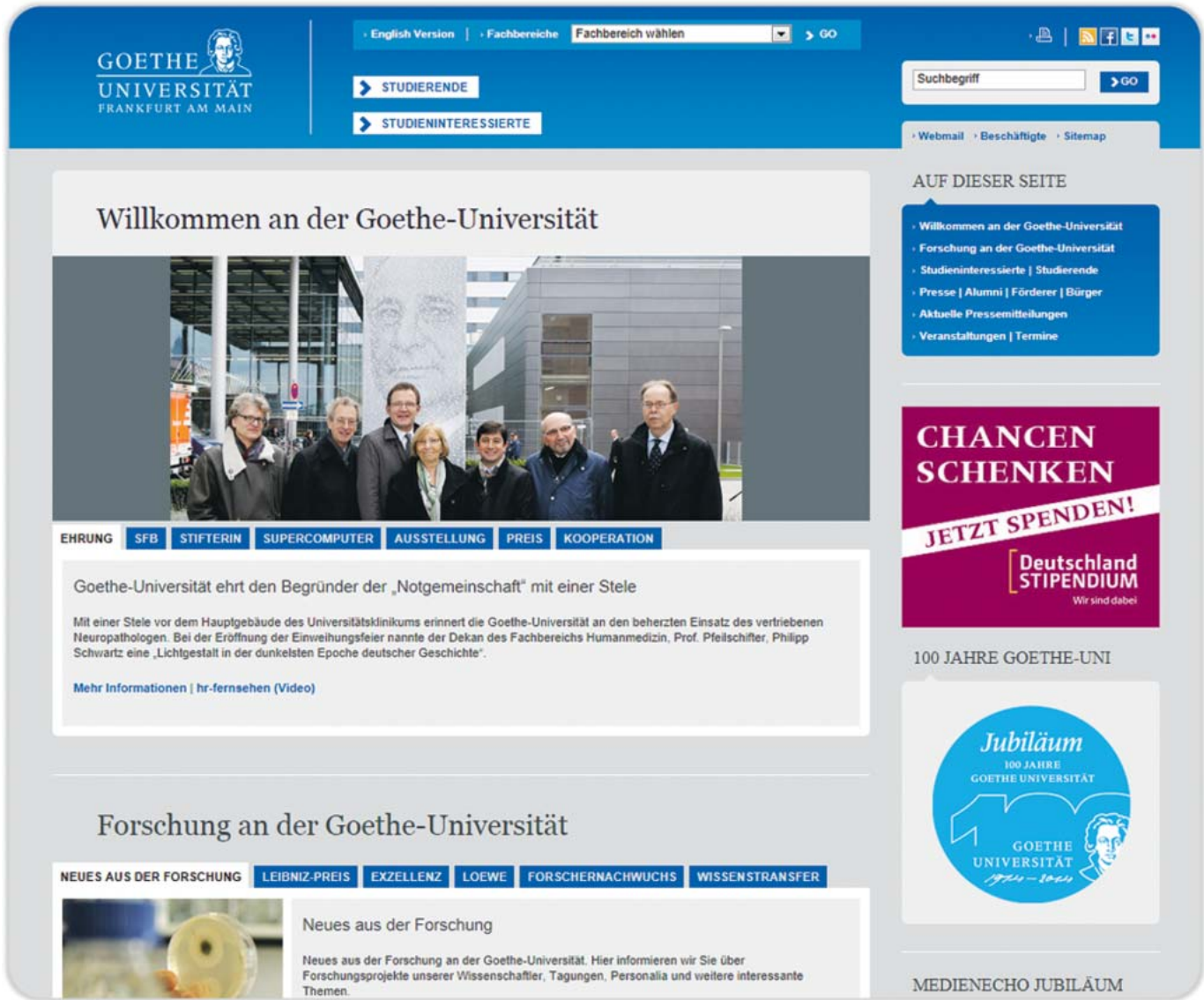
Die Internetseite der Darmstädter Fachhochschule hält Daniel Weichert in mancher Hinsicht für vorbildlich. Auf der obersten Menüebene gebe es mit „Hochschule“, „Studium“ und „Forschung“ nur drei Punkte, die zusätzlich in verschiedenen Farben gestaltet sind. Das erleichtere die Orientierung stark. Der Stil der Website – auch mit „Keyvisuals“, also Grundmotiven – sei zeitgemäß und modern. Stellenweise sei sie aber zu textlastig und

ohne Zwischenüberschriften, was es schwierig mache, die für den Nutzer wichtigen Informationen zu finden. Als einzige der sechs Websites hat sie zudem keinen Button, um ins Englische zu wechseln. Für eine Hochschule, die sich „University of Applied Sciences“ nenne, sei das enttäuschend, sagt Weichert.

Insgesamt aber lobt der Marketingberater die Seite. Auf viele Details sei geachtet worden: Optimierung für Smartphones und Tablets, individuell anpassbare Schriftgröße, übersichtlich und einheitlich gestaltete Seiten. „Da hat sich jemand Gedanken gemacht“, meint Weichert.

Das Website-Examen

Wie gut sind die Internetseiten der fünf größten Hochschulen im hessischen Rhein-Main-Gebiet? Wir haben einen Fachmann der Industrie- und Handelskammer Frankfurt gefragt, der Firmen bei der Gestaltung ihrer Online-Auftritte berät.



UNIVERSITÄT FRANKFURT

Ohne Hierarchie

Der Besucher dieser Seiten wird mit reichlich Inhalt und vielen Links in kleiner Schrift begrüßt. Experte Daniel Weichert findet die Website zu unübersichtlich und komplex. Es sei keine Hierarchie erkennbar, man verheddere sich leicht. „Die Uni

muss sich fragen: Welche Inhalte kann ich weglassen?“ Die Seitenüberschrift „Willkommen an der Goethe-Universität“ sei redundant. Durch das Logo links oben wisse man ja schon, wo man sei. Stichworte wie „Uni-Sammlungen“ ließen manchen Besucher im Unklaren darüber, was ihn erwartete. Das sei sehr schlecht, denn dann klicke er den Link nicht an. Ein Lob vergibt Weichert für die bildlich unterstützten und automatisch wechselnden Schlagzeilen zu ak-

tuellen Themen. Sie vermittelten dem Nutzer viele Botschaften. Die Unterscheidungen zwischen Studenten und Studieninteressierten habe ebenfalls Sinn. Auch das Design sei stimmig, es leide aber unter der inhaltlichen Fülle.

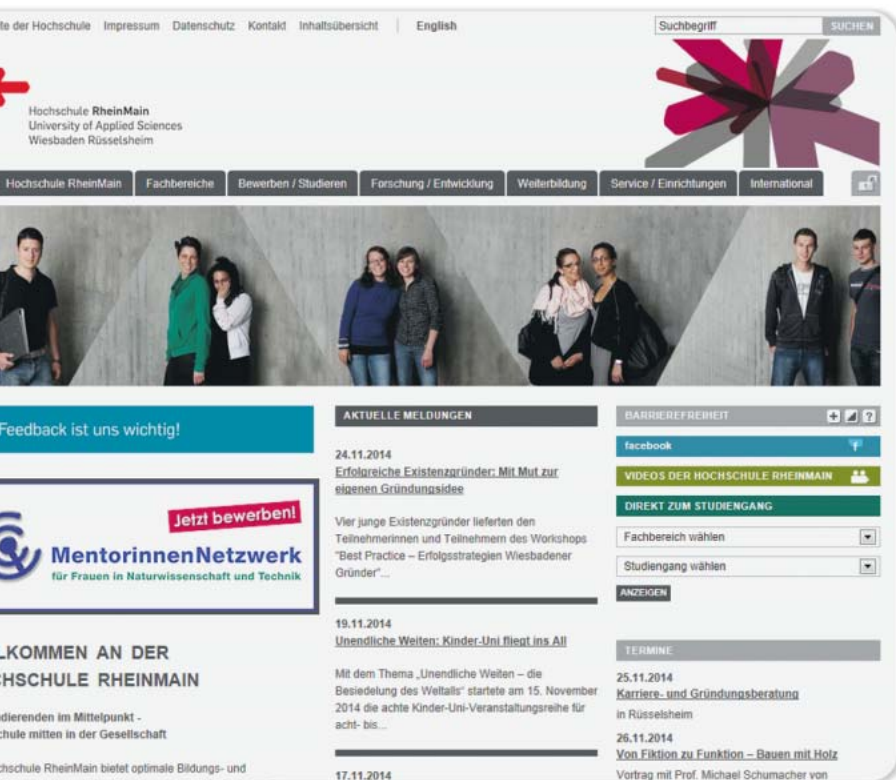
Immer wieder hat die Goethe-Uni auf einigen Seiten zum Teil blinkende Werbebanner platziert. Der Fachmann bemängelt das. Es schade der Seriosität und lenke von den Inhalten ab.

HOCHSCHULE RHEIN-MAIN

Ein Willkommensgruß, der keinen interessiert

Der Netz-Auftritt der Fachhochschule mit Standorten in Wiesbaden und Rüsselsheim schneidet in Daniel Weichters Test am schlechtesten ab. Schon die Startseite hält er nicht für gelungen. Den längeren Text darüber, dass man „Willkommen an der Hochschule Rhein-Main“ sei, lese kaum jemand. Nicht nur diese wichtige Fläche sei so verschent: Auch die großen Bilder von Studenten raubten Platz für zentrale Inhalte. Der missverständliche Button zum Einloggen und die zu detaillierte Inhaltsübersicht irritierten Nutzer ebenso wie das blinkende Logo, das zum Feedback animieren will. So etwas täten sonst nur Werbeanzeigen, sagt Weichert. Auch eine Smartphone-Version gebe es nicht. All diese Mängel bewirkten, dass Besucher die Website als zu kompliziert wahrnahmen und verließen. Das gut sortierte Hauptmenü und der einfache Wechsel ins Englische gingen so fast unter. Die englische Version findet Weichert gar besser als die deutsche – sie sei nicht so überladen.

Aufgezeichnet von Paul Bartmütz



und Handelskammern Frankfurt am Main, Fulda, Hanau-Gelnhausen-Schlüchtern und Offenbach. Seit 15 Jahren unterstützt es kleine und mittlere Unternehmen aller Branchen im Umgang mit dem Internet und im

E-Business. Angeboten werden außer Veranstaltungen und Leitfäden auch individuelle Beratungen. Besonders gefragt sind nach Angaben des Biegs die Websitechecks. Der Service sei neutral und unentgeltlich. (paba.)

AUF EIN WORT



ROBERTO CAMPANELLO, 29 Jahre, Hochschule Rhein-Main, 6. Semester Soziale Arbeit

Meidet die Gender-Toilette

Was liegt an in dieser Woche?

Ich arbeite an einem Projekt, in dem es um die Schule von morgen geht. Wie denken uns neue Lehrmethoden aus und stellen das dann Mitte Januar öffentlich vor.

Was gefällt Ihnen an dem Fach, das Sie studieren?

Es gibt ein sehr schönes Wir-Gefühl. Man kümmert sich untereinander, es gibt viele engagierte Leute. Zudem herrscht ein angenehmes Arbeitsklima, und man kann jederzeit auf die Professoren zugehen.

Und was stört Sie?

Die Administration ist manchmal störend, neue Ideen sind schwer umzusetzen. Und für Raucher gibt es keinen Pavillon, um sich unterzustellen.

Was wollten Sie Ihrem Hochschulpräsidenten schon immer einmal sagen?

Dass er einen guten Job macht, er wirkt engagiert. Manchmal redet er allerdings ein bisschen um den heißen Brei herum. So versucht er das durchzusetzen, was er vorhat.

Ihr Lieblingsort an der Uni?

Der Fachschaftsraum, das ist ein echter Chill-out-Point. Dort steht eine Couch, es ist gemütlich. Und wir können frei wählen, wie wir den Raum gestalten.

Und wo gehen Sie auf keinen Fall hin, wenn Sie nicht müssen?

Auf die Gender-Toilette. Dort wurde das Pissoir abgenommen, das ist für Männer nicht besonders gut.

Wo ist an der Hochschule der beste Ort zum Flirten?

In der Mensa, dort ist nur begrenzt Platz, man muss ein bisschen zusammenrücken. Und wenn man auch noch zufällig neben einem neuen Gesicht sitzt...

Wie wohnen Sie?

In einer Zwei-Zimmer-Wohnung mit Lebensgefährtin. Unsere Wohnung liegt in einer Sozialbausiedlung im Schelmengraben.

Wie finanzieren Sie Ihr Studium?

Durch Bafög. Da bin ich von den Eltern unabhängig. Ich mache auch noch einen Nebenjob in der mobilen Jugendarbeit, der mir sehr gut gefällt.

Wo gehen Sie abends am liebsten hin?

Am liebsten gehe ich in die Wiesbadener Altstadt. Entweder in die Bar „Litfaßsäule“, ins „Gestüt Renz“ oder in den „Schlachthof“.

Was gefällt Ihnen an Wiesbaden, was nicht?

Ich bin ein Wiesbadener Bub. Leider ist der Altersdurchschnitt in dieser Stadt sehr hoch, dadurch gibt es für mein Alter eher wenige Freizeitmöglichkeiten. Was ich schön finde, ist, dass sie hier viel Geld in Schule, Bildung und Jugendarbeit stecken.

Was wollen Sie nach dem Studium machen?

Am liebsten würde ich in die offene Kinder- und Jugendarbeit gehen. Das ist einfach mein Ding. Und wenn es möglich ist, mache ich das hier in Wiesbaden.

Aufgezeichnet von Benjamin Fischer